

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dabberbrück, Schalksmühle, Brünge, Oberbrünge, Lüdenscheld, Bollwerk, Volme, Kierspe-Habndol, Kierspe, Ronsahl, Meinerzhagen, Ualbert, Mühlhote, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westfalen.

Fernsprecher Nr. 42 Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 145

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Posthause abgeholt Mark 2.40, durch die Boten Mark 2.65, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 2.82.

Halver

Montag, den 24. Juni

Anzeigen: Für die einspaltige Pettzeile über deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinsichtlich der Abrechnung der Gebühren.

1918

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

24. Juni. Feindliche Erkundungspartie an der ganzen Front der Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht werden abgewiesen. — Franzosen und Amerikaner erleiden bei Monon und Chateau-Thierry schwere Verluste. Bei Reims werden Italiener gefangen.

Deutsche Sorgen.

(Am Wochenabschluss.)

Mit der zweiten Hälfte des Juni sind wir in den Schlussschnitt des Wirtschaftsjahres eingetreten und haben als letztes Zeichen dafür die verfallene Brotration auf uns nehmen müssen. Auch mit den Kartoffeln hängt es bereits hier und da an etwas knapp zu werden, während Obst und Gemüse, sonst um diese Zeit als willkommenes Ersatzmittel ausgeben, in der Winterperiode freudig begrüßt, diesmal nach auf sich warten lassen. Aber es ist wenigstens für anderweitigen Ausgleich vorgesorgt: Zucker und Nahrungsmittel stehen für diese mageren Wochen in größeren Mengen zur Verfügung, und auch abgesehen davon brauchen bei uns niemand ernstlich besorgen in Sorge zu sein, ob das Volk gewillt und in der Lage sein werde, für die kurze Zeit bis zum Beginn des neuen Wirtschaftsjahres den Schwachstellen etwas enger zu ziehen. So viel Vertrauen zu unseren Staatsbehörden ist doch immer allenthalben in Deutschland anzutreffen, daß wirklich als notwendig erkannte Einschränkungen und Entbehrungen ohne Murren hingenommen werden.

Und wer etwa auch in diesem Falle nörgeln wollte, der mußte rasch verstummen, als plötzlich in dem verbündeten Österreich der Schleier von der Ernährungsfrage fortgezogen wurde. Das war eine böse Überraschung. Die Weizenkörner völlig aufgezehrt, keine Kartoffeln, Grünkohl und Frühgemüse auch dort im Mangel. Die Brotration wurde auf die Hälfte herabgesetzt, und man hatte den Eindruck, daß nicht einmal diese äußerst bescheidene Zuteilung in Wirklichkeit geleistet werden würde. Bittgesuche gingen ab, nach Berlin, nach München und ins Große Hauptquartier, mit flehender Begleitmusik der Wiener Blätter, die für diese nahezu verzweifelte Forderung der Verpflegungsverhältnisse das Deutsche Reich verantwortlich machen wollten, das seinen Verpflichtungen nicht nachgekommen sei. Ein unverantwortliches Vorlegenheitsgerede, dem die deutsche Regierung sofort den Scharf schenkte. Sie hat trotzdem ihrerseits getan, was nur irgend in ihrer Macht stand, um der schwer bedrängten Bevölkerung der Donaumonarchie zu Hilfe zu kommen. Man wird auch, so oder so, sich über die Notlage hinwegsetzen können, da es sich schließlich doch nur um eine knappe Zeitspanne handelt. Aber es ist wirklich nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß das deutsche Volk durch diese Notstandsmaßnahmen aus Wien stärker mitgenommen wurde als durch den Zwang zu eigener vermehrter Einschränkung. Österreichische Sorgen sind mehr denn je deutsche Sorgen geworden, und wir alle wissen ja nur zu gut, wie schwierig drüben die politischen Verhältnisse liegen. Oben jetzt wird wieder einmal zwischen Regierung und Parlament um Sein oder Nichtsein gefeilt und ge-

handelt, in demselben Augenblick, da die Front in Italien sich nach langer Winterpause in Bewegung gesetzt hat und wichtige militärische Entscheidungen nahegerückt erscheinen. Ist auch in diesen inneren Kämpfen auf unserer Seite Zurückhaltung geboten, so sind und bleiben wir doch an dem Ausgang dieses letzten Völkerrates in höchstem Grade interessiert. Österreich-Ungarn hat sich im Weltkrieg als Großmacht ersten Ranges glänzend bewährt, die inneren Zwistigkeiten dürfen nicht dazu führen, daß alle Anstrengungen für Österreich selbst und auch für uns verloren sind. Deutsche Sorgen!

Freilich: wir haben daneben noch andere Sorgen. Davon konnten die rund zweihundert Reichstagsabgeordneten sich überzeugen, die zu Anfang der Woche der eigenartigen Einladung nach Hamburg Folge geleistet hatten. Dort konnten sie hören und sehen, mit welchen Befürchtungen der freie Kaufmann in die Zukunft blickt, dem nicht nur die mächtige Hafenstadt, dem auch das Deutsche Reich ein gutes Teil seiner Größe und seiner Weltstellung zu verdanken hat. Was das Herz voll ist, davon laufen die Lippen über, und es war gut so, daß die sonst so vornehm zurückhaltenden Hamburger Großherren diesmal gar kein Blatt vor den Mund nahmen. Denn der Reichstag ist zum Teil mitverantwortlich an den Zuständen, unter deren Last wir alle mehr oder weniger zu leiden haben, die aber vielleicht von keinem Stande drückender empfunden wird als von der Kaufmannschaft, aumal von derjenigen, die unsere Verbindungen mit dem Ausland geknüpft und unterhalten hat. Die in diesen Kreisen herrschenden Anschauungen kommen folgendermaßen zum Ausdruck: Die Kaufmannschaft hat bisher dazu geschwiegen, daß nahezu alle Früchte ihrer empfindlichen Friedensarbeit verfrachtet wurden, ohne daß das Reich dieses Unheil verhindern konnte. Wenn aber jetzt Auflagen dazu getroffen werden, auch nach dem Kriege, zunächst einmal für die Zeit der Übergangswirtschaft, den freien Kaufmann der Oberherrlichkeit des grünen Fisches zu unterstellen, dann hört sozusagen jede Gemütsruhe auf. Der Kaufmann kann nur atmen in der dünnen Luft des freien Wettbewerbs, der eigenen Initiative, der unbeschränkten Selbstverantwortlichkeit. Es sieht aber ganz so aus, als wolle die Zwangswirtschaft ihm die Feder aus der Hand nehmen, aus Furcht, er könnte nach Beendigung des Krieges ein gar zu fürchterliches Tempo einschlagen, um die ungeheuren Kapital- und Arbeitsverluste dieser Jahre so rasch wie möglich wieder einzuholen. Hier liegen Gefahren vor, die offenbar sehr ernst genommen werden müssen. Eine Überspannung des Staatssozialismus ist der Tod jeder freien Persönlichkeit; sie kann allenfalls das Notwendigste leisten, den staatlichen und gesellschaftlichen Organismus mühselig aufrechterhalten, wie wir es jetzt auf dem Gebiete der Ernährungsfürsorge miterleben, aber die Weite und Behaglichkeit des Lebens verdorrt, wo von obenher alles und jedes bis ins kleinste geregelt werden soll. Schließlich hängt von der Wiedererweckung unseres ausdauernden Handels auch das Wohl und Wehe weiterer Schichten der deutschen Arbeiterschaft ab, nicht bloß der Prolet der Kapitalisten. So ungefähr lauteten die Bedenken, die in Hamburg durch den Mund des Generaldirektors Ballin den Reichstagsabgeordneten auf die Seele gelegt wurden. Und wenn sich auch aus dem uns allen bekannten Arsenal der Gegenstände sicherlich manches Nützliche aus-

sammeln lassen läßt, die ernststen und sachverständigen Worte aus Hamburg können nicht bei Seite geschoben werden. An den uns aufgedrückten Sorgen haben wir alle mitzutragen, denn sie sind mitbestimmend für die Zukunft unseres Volkes. Es sind deutsche Sorgen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der Vorstand und der Verwaltungsrat des Verbandes der preussischen Landkreise trafen am 19. und 20. Juni unter dem Vorsitz des Staatsministers Freiherrn v. Schorlemer zusammen. Zur Erörterung gelangten vor allen Dingen Fragen der Wohlfahrtspflege. In organisatorischer Beziehung kam der Standpunkt zur Geltung, daß eine bürokratische und schematische Gestaltung auf diesem Gebiete unbedingt zu bekämpfen sei. Es müsse darauf Wert gelegt werden, der freien Liebestätigkeit neue Anregungen zu geben und von kommunaler Seite aus mit ihr in engstem Zusammenhange zu arbeiten. Im Anschluß hieran wurde die Frage der Jugendämter und die der Gashausreform erörtert, sowie Stellung zu einigen Gesetzesentwürfen genommen. Besondere Aufmerksamkeit beanspruchte die Förderung des bargeldlosen Verkehrs, in deren Dienst sich der Verband mit aller Kraft stellen wird. Breiten Raum nahm sodann die Behandlung der Kriegsbefähigtenfürsorge ein.

Der Trübsüßer-Ausschuß des Armenamtes zu Frankfurt a. M. hat — in Verbindung mit einer größeren Zahl gleichartiger Stellen — eine Eingabe an den Deutschen Reichstag gerichtet, die auf Abhebung und gezielte Verwendung der künftigen Reichssteuer für die in gemeinnützigen Einrichtungen, im Straßenverkauf und im Handel und Militärkontrollen veräußerten Mineralwässer und Limonaden forderet, ferner Abweisung eines anstehenden Beschlusses an den Reichstagspräsidenten der Alkoholsteuer zu Breden der Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs, zur Hebung seiner Opfer und zur Behebung seiner Folgen.

Die Delegation des Reichstags v. Büchmann nach Hamburg geht in erster Linie der Bekämpfung der Reform des Auslandsverkehrs mit den letzten Kreisen. Im Mittelpunkt der Verhandlungen stand ein ausführender Vortrag des Hamburger Auslandskaufmannes Dandl, der zusammenfassend die Wünsche der Hamburger Kaufmannschaft nach Einsetzung einer Sonderkommission wiederholte, wie das demnächst auch von dem Reichstagsabgeordneten Dr. Stresemann im Reichstag beantragt werden wird. Daran schloß sich eine lebhafte Erörterung, aus deren Verlauf sich entnehmen läßt, daß die vom Ausschuss in so bedenklicher Weise gegebenen Anregungen nicht verloren seien, sondern zu erster Bearbeitung der Frage führen wird. Zunächst werden wohl die Einbringungen des Antrags Stresemann und die Verhandlungen im Reichstag über die Frage abgewartet und unter Umständen zum Ausgangspunkt gemacht werden müssen.

Die Rede des Grafen Tisza und insbesondere die Bemerkungen gegen das bekannte Interview mit dem Botschafter v. Papen haben hier den Eindruck erweckt, als seien die bayerischen Äußerungen in Ungarn wenig-

Frage in das Nebenhaus gezogen und sich zwei fräus- köpfige Buben auf dem Hof und in dem Garten umher- tummeln, war wieder etwas Leben in den stillen Ort eingeblasen.

Mit der Wagen Dr. Ehrenbergs vor dem kleinen Jägerhaus hielt, kam ihm die junge Frau Siemerling weinend entgegen.

Ehrenberg suchte sie zu trösten und trat dann rasch in das Zimmer, wo der Verwundete mit geschlossenen Augen auf dem Bett ruhte. Die beiden Knaben drängten sich verschüchtert in einen Winkel zusammen; ein alter, grau- bärtiger Unterförster sah am Bett und küßte die Wunde des Verletzten mit frischem Quellwasser, das eine Magd herbeischaffte, die ein ebenso erschrockenes Gesicht wie die Kinder machte.

Dr. Ehrenberg untersuchte die Wunde. Die Augel des Wundstiches war dem Förster durch die rechte Schulter gedrungen, ohne indessen edlere Teile zu verletzen. Nur der starke Blutverlust hatte den Verwundeten so geschwächt, daß er dem Tode nahe zu sein schien. Unter den Händen des operierenden Arztes erwachte er seiner Ohnmacht. Sein Auge trte suchend im Zimmer umher; als er das verweinte Antlitz seiner Frau traf, huschte ein Säbel über seine blassen Lippen, und er streckte die Hand nach seinem Weibe aus.

„Galt, mein Lieber“, sagte Ehrenberg. „Lassen Sie vorläufig jede Bewegung und halten Sie sich ganz ruhig.“ Er vollendete seine Operation und legte einen Verband an.

„So — nun verhalten Sie sich ganz ruhig“, sagte er sich empörend. „Nehmen Sie fort mit dem Röhren — sonst ist vorläufig nichts weiter nötig. Natürlich nur ganz leichte Speisen — Mehlsuppe — etwas Bouillon — ein Glas Wein... sonst nichts. Sie können sich beruhigen, liebe Frau — in einigen Wochen wird Ihr Mann wieder hergestellt sein. Regnen Sie ihn nur nicht durch Ihr Weinen und Jammern auf.“

„Oh, ich will ganz ruhig sein...“

„Das ist das Beste.“ — Ich komme heute nachmittag wieder...“

Er wandte sich zum Gehen, als die Tür geöffnet wurde und Prinzessin Lilli eintrat.

(Fortsetzung folgt.)

Schloß Fürstenhofen.

Roman von Erich Böhm.

(Nachdruck verboten.)

10

Ehrenberg sah den alten Herrn, der einige Verwirrung zeigte, erschauert an.

„Ich verstehe Sie nicht, Herr von Schlotheim“, sagte er, indem er seine Zigarre fortlegte.

„Oh, Sie werden mich schon verstehen, mein lieber junger Freund“, rief der Alte lebhaft aus. „Nennen Sie mir erst einmal den Prinzen kennen! Und dann denken Sie an unsere liebe Prinzessin Lilli.“

Eine heiße Blut überflamte das Gesicht des jungen Arztes.

„Was hat Prinzessin Lilli mit meinen ärztlichen Besuchen zu schaffen?“ fragte er mit unsicherer Stimme.

„Mit Ihren ärztlichen Besuchen allerdings nicht das mindeste“, entgegnete der alte Herr mit einem selbstsamen Lächeln, indem er gedankenvoll in die Ferne schaute.

Ehrenberg erhob sich. Sein Herz erbehte in dem Gedanken, daß man seine Liebe zu der Prinzessin erraten haben könnte. Ein schmerzliches Gefühl durchschüttelte sein Herz, er sah, daß die Zeit gekommen war, wo er Abschied von seinem Glück, seiner Liebe nehmen mußte, die, so hoffnungslos sie auch gewesen war, doch seinem ganzen Leben erst Inhalt und wahren Wert verliehen hatte. Aber er war Mannes genug, seine Gefühle zu beherrschen. Sein Beruf hatte ihn in der Selbstbeherrschung geübt, und der harte Kampf seiner Jugend, um sich emporzuheben, hatte ihn mit starker Kraft erfüllt.

„Ich danke Ihnen für Ihre Mitteilungen, Herr von Schlotheim“, sprach er mit fester Stimme, indem er seinen Hut ergriß. „Ihre Durchsicht die Prinzessin soll sich nicht über mich zu beklagen haben — ich werde fortan nur kommen, wenn man mich rufen läßt, um meinen ärztlichen Rat in Anspruch zu nehmen. Ich hoffe und wünsche, daß das nicht mehr nötig sein wird. Leben Sie wohl, Herr von Schlotheim.“

Der alte Herr war aufgesprungen: „Mein Gott, Sie sind beleidigt! — Das war gewiß nicht unsere Absicht.“

„Ich glaube Ihnen — aber das ist ja auch einerlei. Man braucht den Arzt nicht mehr und scheidt ihn fort — das ist alles ganz in der Ordnung.“ — „Aber liebster, bester Freund...“

„Lassen wir es, wie es nun einmal ist, Herr von

Schlotheim. Das wird für uns alle das Beste sein. Jedenfalls werde ich Distanz zu halten wissen. Leben Sie wohl und legen Sie Ihrer Durchsicht meine ehrerbietigste Empfehlung zu Füßen.“

Er entfernte sich rasch, ohne sich von dem alten Herrn zurückhalten zu lassen. Dieser sank in seinen Sessel zurück und starrte eine Weile schweigend vor sich nieder. Dann nahm er seine geliebte Pfeife wieder zur Hand, zündete sie an; indem er dicke Dampfwolken ausblies und zwischenmurmerte: „Ja, ja, er hat recht — er hat ganz recht — es wird so für uns alle das Beste sein...“

5. Kapitel.

Nach einigen Tagen wurde Dr. Ehrenberg zu einem prinzipiellen Förster gerufen, der, von einem Wildstich an- geschossen, schwer verwundet im Walde aufgefunden war.

Der Förster, ein Mann von einigen dreißig Jahren, wohnte in dem Nebenhaus eines kleinen Jagdschloßchens, etwa eine Stunde von Schloß Fürstenhofen entfernt. Schöner, alter Fichten- und Tannenhäuser breitere sich um das Schloßchens meilenweit aus. Von der Linde des Schloßchens, das außer der Försterwohnung nur noch eine kleine, herrschaftliche eingerichtete Wohnung im ersten Stockwerk enthielt, hatte man eine herrliche Aussicht auf das sich immer höher emporführende Gebirge. Prinz Franz Albert benutzte das Schloßchens, welches den Namen „Jägerlust“ führte, öfter zum Jagdausfluge.

In früheren Zeiten, wo noch die überschäumende Lebensfreude in Fürstenhofen geherrschte, war es auch in Jägerlust sehr fröhlich hergegangen. Man ergötzte sich von fröhlichen, ausgelassenen Festen, die hier gefeiert, und der kleine Bankettsaal, Dianasaal genannt, weil er mit üppigen Bildern aus der Mythologie der Jagdgöttin ge- schmückt war, sollte manches tolle Gelage gesehen haben.

Jetzt lag das Schloßchens ruhig und still in dem schweigenden Walde. Die dichtverschlossenen Fensterläden glichen den geschlossenen Augen eines schlafenden Menschen, und nur wenn die Wipfel der hundertjährigen Tannen und Eichen, welche das Schloßchens umstanden, sich leise im Winde hin- und herwiegen und die Sonnenstrahlen verstoßen über das Dach hinglitten und sich hier und da durch die Ritzen und Spalten der Fensterläden in die ver- staubten Zimmer stahlen, schien ein Traum von früherem Glanz, von verschwundener Lebensfreude durch die ver- lassenden Räume zu strömen.

Erst seit der Förster Siemerling mit seiner jungen

Berlin, 22. Juni.

Amlich wird gemeldet: Einem unserer U-Boote, Kommandant Kapitänleutnant Marschall, versenkte im Sperrgebiet des Mittelmeers auf 15 tägiger Unternehmung 7 Dampfer von rund 2000 Br.-Reg.-T.

Alle Dampfer waren außerordentlich wertvoll. Die Ladungen bestanden aus Baumwolle, Benzin, Öl und Stützgut.

Der Chef des Admiralstabes der Marine. Wieder ein Truppentransport versenkt.

Genf, 21. Juni.

Nach einer Meldung der Agence Havas ist der Transporthampfer „Santa Anna“, der unter Bedeckung von Biseria nach Malta fuhr und Soldaten sowie eingeschleppte Arbeiter an Bord hatte, in der Nacht zum 11. Juni, ohne daß ein Feind bemerkt worden wäre, torpediert und versenkt. Von den 2150 an Bord befindlichen Personen wurden 1513 gerettet.

In England geht es schnell bergab.

Eine vor drei Tagen aus England heimgekehrte Dame schreibt an einen Seefahrer u. a.: In England geht's rapid bergab. Nahrungsmittel und Rohmaterialien sind seit Ihrer Abreise unendlich viel knapper geworden. Frisches Fleisch gibt's während des Sommers überhaupt nicht, nur etwa 1/4 Pfund (englisch 227 Gramm), höchst minderwertiges Geflügel pro Woche. Ein lilliputianisches Hühnchen kostet 25 Schilling; vor drei Wochen kostete ein solches Huhn noch 7 1/2 Schilling, wie Sie ja wissen. Die Kriegsstimmung wird künstlich durch eine riesenhafte Plakatpropaganda aufrechterhalten, mit der, unter Zuhilfenahme der niedrigsten Mittel, der Haß gegen Deutschland geschürt wird.

Erlebnisse im Sperrgebiet.

Im Hauptausgang des Reichstages hielt einer unserer erfolgreichsten U-Boot-Kommandanten Kapitänleutnant Georg, einen Vortrag über seine Erlebnisse im Sperrgebiet. Von besonderem Interesse waren die Stellen des Vortrages über die Abwehrmaßnahmen des Feindes. Man mußte den Eindruck gewinnen, daß trotz der weitestgehenden Verwendung von Flugzeugen, Torpedobootzerstörern, U-Bootjägern, bewaffneten Fischereifahrzeugen, Fesselballons, Minenperren, U-Bootfallen und trotz des Geleitsystems unsere U-Boot-Waffe nicht mattgesetzt werden kann. Wie im Kampfe gegen den Schiffbau bleibt sie auch im Kampfe gegen die Abwehrmaßnahmen unserer Gegner Sieger. Auch der vorzügliche Geist unserer U-Bootmannschaften wurde durch die Ausführungen des Vortragenden in helles Licht gesetzt.

Ein großer japanischer Dampfer versenkt.

Die in Marseille eingetroffenen asiatischen Zeitungen melden, daß der japanische Dampfer „Taiten Maru“, 5800 Tonnen groß, im Mittelmeer von einem deutschen U-Boot versenkt wurde. Das Schiff war von der italienischen Regierung für den Dienst zwischen Neapel und Italien eingestakt worden. Derselbe japanische Reederei hat bisher fünf Schiffe verloren.

Schwund der französischen Reserven.

In welchem Maße sich seine Reserven in den blutigen und vergeblichen Gegenangriffen dahinschmelzen sieht, geht daraus hervor, daß von den 189 feindlichen Infanteriedivisionen an der Westfront vom 21. März bis 21. Juni neben 18 Kavalleriedivisionen 177 Infanteriedivisionen verbluteten. So setzte sich ein: in Flandern 88 Infanteriedivisionen und 2 Kavalleriedivisionen, an der Aisne und Marne 49 Infanteriedivisionen, 5 Kavalleriedivisionen, bei Montdidier und Reims wieder 17 Divisionen. Trotz des Einsatzes von Amerikanern und Farbigen beträgt jetzt die Zahl der kampffähigen französischen Reserven nur etwa ein Viertel der Stärke vor Beginn des deutschen Stoßes.

„Auf das Schlimmste vorbereitet.“

Paris bietet heute, wie den Schweizer Blättern zu entnehmen ist, denselben Anblick dar, wie im Herbst 1914. In den Straßen Menschenleere und Stille. Die Regierung bereitet sich auf das Schlimmste vor. Es werden daher alle Zivilisten, die nicht mit nützlicher oder notwendiger Arbeit beschäftigt sind, aufgefordert, sich an einen anderen Ort zu begeben, während noch Zeit und Möglichkeit vorhanden ist; anstatt zu warten, bis plötzlich Panik und Verwirrung entsteht. Die Errichtung von Luftschiffen zur Errichterung der Räumung durch die Zivilbevölkerung traf selbst die Buerlichstlichen zweifellos wie ein Schlag. Aber nach einigen Nachdenken wurde die Pariser Bevölkerung augenscheinlich überzeugt, daß diese fluge und rechtzeitige Voraussicht den Beweis dafür bildet, daß die Sicherheit der Hauptstadt in den bestmöglichen Händen ist.

Massenflucht aus Paris.

„Welt Journal“ berichtet, daß die Paris verlassenden Flüge stets überfüllt sind. In den Bahnhofen herrsche ein ungeheurer Andrang. In der Provinz herrsche infolge knappen Wohnungsnot mit den Mietpreisen eine schamlose Preistreiberi. Die Bevölkerung nütze die Pariser und die zahlreichen amerikanischen Soldaten bis aufs Blut aus. „Tamps“ beschäftigt sich gleichfalls mit dem Abtransport der Pariser Bevölkerung, die Haß und Gut vor den Fliegerangriffen in Sicherheit bringen wolle. Das Blatt verlangt, daß die Abbeförderung von 150 000 Personen täglich für den Gefahrsfall vorbereitet werde, während gegenwärtig nur 20 000 Personen die Hauptstadt täglich verlassen könnten.

Dienstzwang der Russen in Amerika.

Welt über 100 000 in den Vereinigten Staaten lebende Russen haben eine Eingabe an die amerikanische Regierung gerichtet, in der sie um die Erlaubnis zur Rückkehr nach Rußland bitten, um dort beim Wiederaufbau des Landes mitwirken zu können. Diese Bitte ist von der amerikanischen Regierung abgelehnt worden mit der Begründung, daß die Geschickte erst ihren militärischen Verpflichtungen nachkommen müßten. Es wird berichtet, daß eine zwangsweise Eingeleitung in die amerikanische Armee in allerhöchster Zeit in Frage komme. Eine große Anzahl russischer Juden ist nach Kanada geflohen, um so einer zwangsweisen Eingeleitung zu entgehen. — Damit zeigt Amerika der alten Welt, wie es in Wirklichkeit um sein Interesse für Rußland steht.

Meine Kriegspost.

Sag, 21. Juni. Nach einer Times-Meldung will die japanische Regierung eine außerordentliche Parlamentssitzung zusammenberufen, in der beschloffen werden soll, daß Japan alles unternehmen werde, um den deutschen Anstrengungen entgegenzuwirken.

Washington, 21. Juni. Die Gesamtverluste der Amerikaner betragen nach dem amerikanischen Seeresbericht bisher 8173 Tote, Verwundete und Vermisste.

Bern, 21. Juni. Nach Pariser Blättern ist bei dem Fliegerangriff auf Paris in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag schwerer Schaden angerichtet worden.

Die Kämpfe in Sibirien.

Niederlage der Sowjettruppen.

Stockholm, 21. Juni.

Die vom Moskauer Sowjet eingeleiteten Operationen gegen die Tschecho-Slowaken scheinen zunächst mit einem Mißerfolge geendet zu haben. Die Tschecho-Slowaken haben gemeinsam mit den Kosaken und Kirgisen Druck genommen und den Sowjettruppen schwere Verluste zugefügt. In Omsk wurde nach der Einnahme die neue sibirische Regierung ausgerufen, gegen die jetzt die Sowjetregierung die strengsten Maßnahmen ergreift.

Der Leiter der Operationen gegen die Tschecho-Slowaken, General Masnikow, befahl, alle Personen festzunehmen und hinzurichten, die in der Frontzone, vor allem bei Simbirsk und Syzran, sich an den gegenrevolutionären Bewegungen beteiligten. Die gleichen Maßnahmen sind gegen diejenigen zu ergreifen, die trotz des Verbotes den Versuch machen, im Abschnitt Samara die Wolga zu befahren.

Aus Moskau wird ferner berichtet, daß die Tschecho-Slowaken nach der Beschädigung Samaras durch Beschließung Mitglieder der Roten Garde und der Verwaltung hinarbeiteten. Eine verfassunggebende Versammlung wurde eingeleitet. Die Gegenrevolutionäre zählen wahrscheinlich nicht darauf, die Stadt zu halten, denn sie räumen alle Botschaftshäuser. Die Militärberichterstattung meldet auf dem Wege über das Kriegskommissariat vom Kriegsschauplatz, daß die Sowjettruppen unter dem Kommando von Podwoiski binnen kurzem Samara befreien werden, und die tschecho-slawatische Bewegung erlöschen wird.

Lozales und Provinzielles.

Halver, den 24. Juni.

23. Juni. 1881 Botaniker Jakob Matthias Schleiden gest. — 1900 Die von den chinesischen Vögern belagerte Stadt Kientin wird durch die europäischen Truppen entsetzt. — 1915 Rückzug der Russen auf Kiele. — 1916 Fort Hlamont und Dorf Fleury bei Verdun von den Deutschen erobert. — Volksschriftsteller und Geistlicher Heinrich Hansjakob gest. — 1917 Bildung des österreichischen Ministeriums Seidler.

24. Juni. 1838 Volkswirtschaftler Gustav Schmoller geb. — 1859 Sieg der Franzosen und Italiener über die Österreicher bei Solferino. — 1866 Sieg der Österreicher über die Italiener bei Custozza. — 1916 Die Autowina bis Kimpolung von den Russen besetzt.

— Auszug aus den deutschen Verlustlisten Nr. 1888—1913. Gefr. Albert Gasi, 24. 5. Halver, schwer verwundet. Wilhelm Alte, 15. 5. Halber, Amt Reinerzhagen, gefallen. August Heune, 22. 6. Dörscheln, Amt Widenfeld, vermisst. Gefr. Emil Spinnen, 15. 5. Ginfeln, Amt Widenfeld, l. v. b. d. Tr. Fritz Gräfe, 17. 4. Altroggenzähmede, Amt Widenfeld, l. v. b. d. Tr. Gefr. Ernst Müller, 7. 10. Rönshol, Amt Rierspe, leicht verw. Wilhelm Steinhauer, 21. 1. Loß, Amt Widenfeld, l. v. b. d. Tr. Albert Lange, 9. 9. Loß, Amt Widenfeld, leicht verwundet. Wilhelm Bürger, 3. 6. Hohenplanen, Amt Halver, leicht verwundet. August Schulte, 19. 10. Schalksmühle, Amt Halver, vermisst. Ewald Orth, Godeshohl, Amt Widenfeld, gestorben infolge Krankheit. Vin. d. R. Hermann Schröder, 7. 4. Honsel, Amt Widenfeld, schwer verwundet. Wilhelm Böhmer, 21. 6. Goll, Amt Rierspe, leicht verwundet.

— Stadt. Schauspielhaus, Hagen. Infolge der starken Nachfrage wird die mit so in vollem Erfolge gegebene romantische Operette „Eigenerliebe“ nochmals am Dienstag und Donnerstag nächster Woche wiederholt.

— Die herzlichsten Grüße von der Fahrt nach Gonsenheim senden allen Halveranern die Feld-Artilleristen Eugen Hagen, Paul Brauer. — Die letzten Grüße von der Fahrt nach Bad Drib senden der lieben Heimat die angehenden lustigen Minenwerfer Ernst Hülz Halver, Fritz Schmidt Gölzfeld, Robert Brinmann und Otto Pelzing Dahlebrück.

— Herzliche Grüße von der Fahrt zur Garnison sendet der Heimat der Infanterist Wilh. Dornbach-Dornbach.

— Halver, 22. Juni. Am Montag, den 24. d. Mis., wird im hiesigen Blaukreuzverein der Großaufmann Cordes aus Hamburg einen Vortrag über ein zeitgemäßes Thema halten. Genannter, der langjähriger Vorsitzender des Nordbundes und Mitglied des Zentralvorstandes vom deutschen Hauptverein des Blauen Kreuzes ist, gilt als ein ausgezeichnete Redner. Da ihm eine reiche, vieljährige Erfahrung in der Blaukreuzarbeit zur Verfügung steht, so wird seinem Besuche mit hohem Interesse und großen Erwartungen entgegen gesehen. — Zu seinem Vortrage, der abends 9 Uhr beginnt, ist jedermann herzlich eingeladen. Eintritt frei.

— Halver, 24. Juni. Die Ortsgruppe Halver des Verbandes wirtschaftlicher Vereinigungen Kriegsbeschädigter für das deutsche Reich e. V. hatte für Samstag abend zu einer öffentlichen Rundgebung mit anschließendem Unterhaltungsabend im Haus zur Fahr eingeladen. Der Besuch war, wie nicht anders zu erwarten, ein guter. Der geräumige Saal war bis zum letzten Platz gedrängt besetzt. Nach einem einleitenden Musikvortrag der Herren Becker, Weier und Rattwinkel und einem mit Pathos gesprochenen Prolog des Kameraden E. Dahlhaus, eröffnete Kamerad Becher Rittinghaus jr. den Abend mit wohlwollenden Begrüßungsworten, beleuchtete in kurzen Umrissen die Ziele des Verbandes der Kriegsbeschädigten und ließ die zahlreichen Besucher herzlich willkommen. Anschließend verbreitete sich Kam. Krause-Hagen recht eingehend mit dem Problem der Kriegsbeschädigtenbewegung. Redner führte etwa folgendes aus: Die Kämpfer die hinausjagen, das Frontheer hat gehalten, was es gelobte: siegen oder sterben. Draußen sind alle Kräfte zur Hochspannung eingeseht worden — aber die Heimat hat nicht Wort gehalten — sonst dürfte sich nicht Elend und Not in den Reihen der Kriegsbeschädigten einschleichen. Die traurigen Bilder von 1870/71, das Invalidenlos mit Orbnshand und Soldatenmühe als Bettler und Hausierer wollen wir Kriegsbeschädigte nicht wieder sehen Kam. Krause zeigte dann, daß die amtliche Fürsorge in ihrer bisherigen Fassung unzulänglich und nicht mehr zeitgemäß sei. Nicht Objekt — mitwirkendes Subjekt will er sein, er kenne am besten die Not, das stille Elend, er kenne auch die Wege zum Aufstieg. Redner schildert dann, die großen Schwierigkeiten, die der Essener Verband gehabt habe um seine gerechten Grundsätze in die Tat umzusetzen. Schwierigkeiten seitens der amtlichen

Stellen, der Gewerkschaften, der politischen Parteien. Erforderte alle auf zur Mitarbeit. Sodann stellte er besondere Richtlinien auf: Einstellungszwang, Mindestlohn, Vertrauensleute in der amtl. Fürsorge, neues Mannschafsvorsorgengesetz, Auszahlung der 3 Monatsrate, 1 Jahr Steuerfreiheit, Gesundheitspflege, Bau von Kriegserheimsstätten. Gesunde Forderungen, denn nicht Abgelenkt treibt uns, sondern der eheliche Wille, wieder vollwertige Bürger im Staatsgange zu sein. Redner führte aus, daß der Kriegerbund nicht die geeignete Organisation sei, die Interessen der Kriegsbeschädigten zu vertreten, da sein Programm nicht zeitgemäß, und er sich im Dornröschenschlaf befinde, aus dem er zu erwachen beginne, seitdem die Kriegsbeschädigten getrieben von der Not der Zeit sich zusammengeschlossen hätten. Redner forderte alle auf, mit weiter zu bauen, an dem Bau, der auf solide Grundlagen errichtet — mächtig und groß hervorgewachsen sei, und schloß mit dem Wunsch, daß das Streben erfolgreich sein möge. — Herr Amtmann Thomas, erklärte, daß im Amtsbereich Halver, die amtliche Fürsorge bisher beschränkt gewesen sei, das Los der Kriegsbeschädigten und Kriegserwitwen soweit möglich zu erleichtern und werde auch weiterbestrebt sein die Angelegenheit gegenständig zu fördern, so daß der in dem Vortrag gemachte Vorwurf auf die hiesige Verwaltung nicht zuträfe. Kamerad Hauptlehrer a. D. Schulte verteilte den deutschen Kriegerbund gegen die gemachten Vorwürfe, was ihm jedoch bei der heutigen Zeitströmung nicht vollends gelingen wollte. Nach einigen weiteren kurzen Auseinandersetzungen wurde die Debatte abgebrochen, nachdem Kamerad Rittinghaus festgestellt hatte, daß sowohl die Behörde wie der Landwehrverein die Hand zur hilfsreichen Mitarbeit an dem sozialen Werk der Kriegsbeschädigtenfürsorge dargeboten hätten. Nach Abwicklung des geschäftlichen Teiles nahm der unterhaltende Teil seinen Anfang. Fräulein Sportkell trug recht wirkungsvoll die „Verwundeten Heimkehrer“ vor. Fräulein E. Baumer und Fräulein L. Biebrink sangen das Duett „Abendlied“ von Mendelssohn unter der Klavierbegleitung von Fräulein K. Biebrink. Die beiden Sängerinnen, die zum ersten Male öffentlich ihre Können zeigten, ernteten mit ihrem angenehmen und lieblichen Vortrag den lebhaften Beifall aller Anwesenden. Mit ebenso großem Beifall wurden die weiteren Solis von Fräulein E. Baumer und das Duett „Das ist der Tag des Heren“ gesungen von Fräulein Baumer und Fräulein Biebrink aufgenommen und der lebhafteste Beifall war der volle Dank des Publikums. Die weiteren Darbietungen Deklamationen von Fräulein Grete Freund „Brief eines Grenadiers“ und von Fräulein Baise Lausberg „Für Euch“ und „Kommt stolzer Friede“ wurden mit regem Interesse verfolgt und lebhafter Beifall wurde den Damen zu teil. Das Musiktrio, die Herren Becker, Weier und Rattwinkel, verleihten dem Abend durch ihre passend gewählten Musikstücke die rechte Würde. Auch ihnen gebührt Dank für ihre gütige Mitwirkung. Nicht unerwähnt soll bleiben die eckig vorgeführten Reulenübungen und Pyramiden der Jugendabteilung des hiesigen Turnvereins. Der gependete Beifall dürfte ihnen ein Ansporn sein zum weiteren Streben des gesunden Sports. Alles in allem dürfte der Abend die Teilnehmer vollauf befriedigt haben, und der Kriegsbeschädigten-Fürsorge manchen Freund und Gönner gewonnen haben. Es ist Pflicht eines jeden Deutschen, der sein Vaterland lieb hat, sich der Kriegsbeschädigten in wohlwollender Weise anzunehmen und ihr Los durch Aufwendung reichlicher Mittel, ein jeder nach se nem Können, in jeder Hinsicht besser zu verbessern, denn sie sind es, die ihre Gesuntheit dem Vaterland zum Opfer gebracht. Diese bringliche Mahnung sollte sich jeder Dahingebliedene ernstlich zu Rate ziehen.

Hagen, 22. Juni. Ausgezeichnete Verhaftung. Die Wirtin eines hiesigen Wirtschaftsbetriebes, in deren Räumen Kriegsgefangene untergebracht sind, wurde unter dem Verdacht verhaftet, Gefangenen zur Flucht verholfen zu haben. Außerdem wird ihr zur Last gelegt, Geheimhaltungen veranlaßt und Fleisch und Brot zu Wucherpreisen an die Gefangenen verkauft zu haben. In diese Sache sollen auch noch andere Personen verwickelt sein, die längere Zeit Brot und Wucherwaren, deren verbotswidrige Herstellung ihnen bekannt sein mußte, von der Frau in Empfang genommen haben. Wie es heißt, soll ein Landsturmman, der den Gefangenen beigegeben war, seine Wahrnehmungen dem Generalkommando in Münster unterbreitet haben, das nach einer vorläufigen Untersuchung die Verhaftung angeordnet habe.

Marienhöhe, 23. Juni. Der Vondrat des hiesigen Kreises hat angeordnet, daß Waldbeerenjäger einen Sammelschein lösen müssen, der auf den Bürgermeisterämtern gegen Entgelt zu haben ist.

Wipperfurth, 22. Juni. Wildschweine machen sich in der Gegend bei Dohregau bemerkbar. Den Landwirten Schuster und Berg zu Benninghausen haben sie nunmehr schon zum zweiten Male die Saaten verwüßt. Einmal mußte der Jagdpächter Wildschaden bezahlen und jetzt kürzlich hatten die Tiere wieder großen Schaden angerichtet. Die Wildschweine sollen sogar schon bis nahe bei Sillinghausen gekommen sein.

Telegramme und Dramnachrichten.

Abendbericht.

WTB Berlin, 23 Juni, abends. (Amlich) Von den Kampfzonen nichts Neues.

Vergeblische feindliche Angriffe an der Westfront. Berlin, 22. Juni. Bei den zahlreichen Teilnehmern des Feindes an diesen Stellen der Front von Arras bis Chateau-Thierry machten die deutschen Truppen bei Abwehr und Gegenstoß mehrfach Gefangene. Die blutigen Verluste der feindlichen Kompagnien und Großpatrouillen waren vor allem durch das Verfolgungsfener der deutschen Artillerie außerordentlich schwer.

Auflösung des preussischen Abgeordnetenhauses? Berlin, 22. Juni. Wie aus unterrichteten Kreisen bekannt ist, ist mit einer weiteren Lösung der preussischen Wahlrechtsverlage nicht zu rechnen. Man erwartet die Auflösung des Abgeordnetenhauses und glaubt, daß im September oder Oktober Neuwahlen stattfinden werden.

Die Opferwilligkeit der überseeischen. Berlin, 22. Juni. Die deutsche Kolonie in Rio de Janeiro hat dem Roten Kreuz kürzlich wieder den Betrag von 50 402 Mark überwiesen. Die Kolonie in Punta Arenas (Chile) hat dem Roten Kreuz als Gids ihrer achten Sammlung die Summe von 18 885 Mark gegeben lassen.

